

zu stellen (2018a: 49) und dabei konkrete Vorschläge zu machen, wie zumindest ein möglicher Weg dorthin aussehen könnte, als eine weitere eitle Anmaßung eines weiteren älteren weißen Mannes abgetan wird. Das von den Kolleg\*innen des UNRAST-Verlags ausnahmsweise äußerst unglücklich gewählte Titelbild mit dem Konterfei des Autors könnte dabei sein Übriges tun.

Diese Leseart aber wäre ein Fehler. Die Tatsache, dass Sousa Santos nicht vor Größe zurückschreckt, sollte ihm, zumindest zähneknirschend, zugutegehalten werden. Nicht viele würden es wagen – warum eigentlich nicht? –, zunächst Marx‘ elfte These zu Feuerbach in Frage zu stellen und eine neue Interpretation der Welt zu fordern, um dann auch noch – unverschämterweise – eine zwölfte These hinzuzufügen: „Wir müssen die Welt verändern und sie dabei ständig neu interpretieren.“ (2018b: vii-viii) Im Endeffekt sind die beiden Bücher daher eine Einladung, sich mit nicht weniger zufrieden zu geben als mit einer Welt von globaler sozialer und kognitiver Gerechtigkeit. Sousa Santos glaubt fest an diese Möglichkeit. Seine Texte können deshalb als die Wiederbelebung eines entkolonisierten *Prinzips Hoffnung* verstanden werden. Er weiß aber auch, dass nur der individuelle und kollektive Kampf, angeführt von denen, „die sich der Rolle des Opfers verweigern und Widerstand leisten“ (2018a: 16), und tatkräftig unterstützt von post-abyssalen Forscher\*innen und Intellektuellen der Nachhut, letztlich über unsere gemeinsame Zukunft entscheiden wird.

In diesem Sinne ist seine Arbeit als Aufruf, ja als kategorischer Imperativ, an uns alle zu verstehen, den Kampf, *luta* auf Portugiesisch, (wieder) aufzunehmen, weiterzuführen und/oder zu verstärken und dabei nicht nur unseren Verstand einzusetzen, sondern auch eine „tiefe Erfahrung der Sinne“ (2018b: 165) zuzulassen. Sousa Santos spricht von „jublierenden Körpern, die sich durch Genuss, Feiern, Lachen, Tanzen, Singen und Erotik ausdrücken und zusammen der körperlichen Fähigkeit huldigen, Freude zu spüren“ (2018b: 92). Denken, fühlen, forschen, lernen, schreiben, träumen, handeln, solidarisch sein, Gerechtigkeit erkämpfen: Das sind einige der Verben, die in den beiden Texten immer wieder auftauchen. Keine Frage, die Bücher *Epistemologien des Südens* und *The End of the Cognitive Empire* machen wieder Lust auf den politischen Kampf, und zwar auf beiden Seiten der abyssalen Linie. Sie sind ein epistemischer Mutmacher, ein gegen-hegemoniales „Wir schaffen das.“ Und wir werden es schaffen.

Hjalmar Jorge Joffre-Eichhorn

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.14>

Karin Fischer & Margarete Grandner (Hg.): *Globale Ungleichheit. Über Zusammenhänge von Kolonialismus, Arbeitsverhältnissen und Naturverbrauch*. Wien: Mandelbaum 2019, 400 Seiten

Mittels der globalen Ungleichheit möchten die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbandes die Themenkomplexe Kolonialismus, Arbeit und Umwelt zusammendenken. Der Band ist in 14 Kapitel gegliedert, die allesamt Ungleichheit als Aufhänger nehmen, um ihre Dimensionen mit Hilfe unterschiedlicher Fragestellungen

zu analysieren. Zur Veranschaulichung enthält das Buch Exkurse, Lernfragen, Tabellen und Abbildungen, die sich sowohl konsekutiv als auch unabhängig von der Kapitelstruktur rezipieren lassen.

Das von den Herausgeberinnen verfasste erste Kapitel führt in die Themen globale Ungleichheit und menschliche Entwicklung in einer ungleichen Welt ein. Es skizziert dabei den aktuellen Stand der Forschung. Hier betonen die Autorinnen einerseits die globale Dimension ungleicher Machtverhältnisse sowie Fragen der Verteilung von Ressourcen, andererseits die Rolle von Institutionen und Theorien bei der Entstehung, Erklärung und Analyse von globaler Ungleichheit. Sie argumentieren, dass die Ungleichheit „eng mit der globalen Ökonomie und globalen Dynamiken verbunden“ sei (9).

In Kapitel 2 geht *Andreas Exenberger* auf den Zusammenhang zwischen „menschlicher“ Entwicklung und Ungleichheit ein (30), wobei er sich auf jene mittlerweile in die Kritik geratene Definition von Entwicklung stützt, die den Daten des UN-Entwicklungsprogramms (UNDP) und des *Human Development Index* zugrunde liegt. Dabei stellt er einen statistischen Zusammenhang zwischen dem „Ausmaß der Einkommensungleichheit und dem Niveau der menschlichen Entwicklung“ sowie eine „fundamentale Verbesserung“ der Kennzahlen menschlicher Entwicklung im globalen Durchschnitt fest (47). Außerdem diagnostiziert er eine „in der Regel abnehmende Tendenz der Ungleichheit zwischen Weltregionen“ (ebd.).

*Andrea Komlosy* untersucht im dritten Kapitel die Geschichte der globalen Ungleichheit anhand der Entstehung der „Dritten Welt“. Zunächst skizziert sie deren Entstehung als Selbst- und Fremdbezeichnung des Globalen Südens. War es nach dem Zweiten Weltkrieg für einige Länder des Globalen Südens ein „politisches Selbstverständnis“, sich so zu bezeichnen, kam es in den 1970er und 1980er zu einer Bedeutungsverschiebung, mit der die Konnotation von „Rückständigkeit“ und Armut einherging. Anschließend hinterfragt die Autorin diese verbreitete Annahme und plädiert dafür, die raum-zeitliche Entstehung der „Dritten Welt“ zu betrachten, die weit vor den Zweiten Weltkrieg zurückreicht. Die Entstehung der „Dritten Welt“ hat ihr zufolge mit dem gesamten historischen „Prozess der kapitalistischen Weltwirtschaft und früheren Weltmarktbeziehungen“ zu tun (65).

In Kapitel 4 gehen *Claudia Rauhut & Manuela Boatcă* auf die *longue durée* des Kolonialismus und der Sklaverei sowie auf Forderungen nach Wiedergutmachung für deren Folgen ein. Die koloniale Konstruktion des „Anderen“ (*othering*) sei – vermittelt durch die lang andauernde, charakteristische Ausbeutung – eine Grundlage für heutige Ungleichheit. Ferner analysieren sie die global-historische und geostrategische Bedeutung der Karibik als erster kolonisierter Region der Welt. Anschließend legen sie dar, warum Forderungen nach Wiedergutmachung eine karibische Agenda sind. Zudem diskutieren sie aktuelle Strategien der Reparationsforderung sowie dekoloniale Perspektiven auf globale Ungleichheit und Wiedergutmachung.

Kapitel 5 von *Marcel von der Linden* thematisiert globale Arbeit, Arbeitskämpfe und Klassenbildung in globalhistorischer Perspektive und konstatiert, dass die internationale Gewerkschaftsarbeit geschwächt wurde und dass die Verbesserung von Arbeitsverhältnissen trotz der Diskussion um *decent work* (gute Arbeit) eine

große Herausforderung geworden ist. In Kapitel 6 bieten *Karin Fischer & Bernhard Leubolt* einen Überblick über Theorien globaler Ungleichheit: von marxistisch-trotzkistischen Ansätzen bis hin zu Modernisierungs-, Dependenz- und Weltsystemtheorien. Auch Frantz Fanon und Gayatri Chakravorty Spivak diskutieren Fischer & Leubolt unter der Rubrik der „Kulturellen Dimensionen Globaler Ungleichheit“ (152). Abschließend referieren sie gegenwarts-soziologische Betrachtungen von Anja Weiß, Boike Rehbein oder Göran Therbon und versuchen, die verschiedenen Ansätze zu systematisieren.

Globale Achsen der Ungleichheit und verflochtene Machtverhältnisse (Intersektionalität) sind Gegenstand von Kapitel 7 von *Julia Roth*. Die wechselseitige Bedingung von Ungleichheitsdimensionen ergänzt die Autorin durch eine Genealogie von Intersektionalität und bringt sie mit Ungleichheitsdiskursen zusammen. In Kapitel 8 untersuchen *Axel Anlauf & Stefan Schmalz* die Zusammenhänge von Globalisierung und Ungleichheit mit einer kritischen Lesart – und Kritik – der globalen Konvergenzthese. Diese besagt, dass Wirtschaftsordnungen sich einander allmählich annähern, weil sie zunehmend den gleichen oder ähnlichen Problemen gegenüberstehen.

In Kapitel 9 skizziert *Karin Fischer* eine Geografie der globalen Einkommensungleichheit, trotz der methodischen Schwierigkeit, dass es kein „überzeugendes oder objektives“ (214) Maß gibt, um Lebensbedingungen weltweit zu vergleichen. Gleichwohl stellt sie eine extrem ungleiche Verteilung in Form einer extremen Einkommenskonzentration bei den oberen Einkommensschichten und erhebliche Zugewinne für die „globale Mitte“ (225) fest. Die „globalen Armen“ und die „nationale Mitte“ (226) gehören jedoch zu den Verlierern, weil globale und nationale Einkommensungleichheit steigen.

Kapitel 10 von *Jakob Kapeller, Bernhard Schütz & Benjamin Ferschli* macht darauf aufmerksam, dass sich Globalisierung, Finanzialisierung und Ungleichheit gegenseitig bedingen. Finanzialisierung führe zu größerer Ungleichheit, weil sie Einkommen aus Löhnen in den Kapitalektor transferiere. Auch indirekt verstärke sie die Ungleichheit, da sie die Attraktivität von Finanzinvestitionen gegenüber Realinvestitionen erhöhe.

In Kapitel 11 geht *Karin Fischer* den Verstrickungen zwischen Reichtum, Macht und Vermögensungleichheit nach. Vermögen sei „ungleicher verteilt“ und „stärker konzentriert“ (280) als Einkommen, weil es langfristig stabiler sei. Dennoch beschreibt sie die Reichtumsforschung als ein schwieriges Feld, denn anders als Armutsforschung sei diese „mit erheblichen Datenproblemen“ konfrontiert (281). Vermögensungleichheit gefährde demokratische Prozesse und entziehe der öffentlichen Hand Ressourcen, die unter Umständen gemeinnützig verwendet worden wären.

*Anke Schaffartzik* widmet sich im 12. Kapitel der globalen ökologischen Ungleichheit, die sie als eine extreme Ungleichverteilung der Vor- und Nachteile von materieller Ressourcennutzung definiert. Ökologische Ungleichheit, so die Autorin, ist eine Folge von bisherigem (und eine Voraussetzung für weiteres) Wachstum, denn „Wachstum braucht Ungleichheit“ (307). Die Autorin zeigt, dass globale ökologische Ungleichheit auf unterschiedlichen Ungleichheitslinien basiert: zwischen

extrahierenden und konsumierenden Regionen, Männern und Frauen, Städten und ländlichen Regionen usw.

Im 13. Kapitel geht es um die Zusammenhänge zwischen Gewalt, Krieg und Ungleichheit. *Angela Meyer & Gregor Giersch* argumentieren, dass globale Ungleichheit wertvolle Ansatzpunkte liefern kann, um aktuelle Kriege und Konflikte zu verstehen. Konfliktursachen, Konfliktgeschehen und Konfliktfolgen ließen sich unter Berücksichtigung von globaler Ungleichheit schärfer analysieren. Kapitel 14 scheint, nach 13 analytischen Kapiteln, ein Korrektiv zur Ungleichheit vorzuschlagen, nämlich die globale Gerechtigkeit. *Anke Graneß* thematisiert darin die gängigen australischen, US-amerikanischen und europäischen Theorien globaler Gerechtigkeit von Peter Singer, John Rawls, Iris Marion Young, David Miller und Thomas Pogge.

Es bleibt offen, welche Antworten es auf Ungleichheit als mehrdimensionale polit-ökonomische Frage gibt. Anstelle von (oder ergänzend zu) Kapitel 14 wäre ein klassisches Schlusskapitel ein Gewinn gewesen, um kohärente materialistische Antworten auf globale Ungleichheit auszuformulieren, die so über das ganze Buch verstreut bleiben. Mit Ausnahme von Kapitel 4 hätte zudem die Diskussion um den Zusammenhang von kolonialen Kontinuitäten und globaler Ungleichheit engheriger sein können. Schließlich wäre eine schärfere Kritik an (oder eine weniger positivistische Auffassung von) Entwicklung wünschenswert gewesen.

Die größte Schwäche des Bandes ist, dass er sich nur in begrenztem Maße mit theoretischen Perspektiven zur globalen Ungleichheit von Wissenschaftlern und Theoretikern des Globalen Südens (und im Globalen Süden) auseinandersetzt. Dennoch werden viele der im Band enthaltenen Analysen vor allem für Studierende gewinnbringend sein, da sie einen soliden Themenüberblick bieten. Die Fülle an disziplinären Perspektiven, die anschaulichen Beispiele (Exkurse) sowie die Betonung der Verschränkung von kolonialen, ökologischen und arbeitsbezogenen Fragen ermöglichen eine komplexe und gelungene Interpretation des bearbeiteten Themenkomplexes.

*Eric Otieno*

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.15>

**Barbara Potthast & Katharina Schembs (Hg.): *Student Protests in the Global South. Annotated Sources (1968-2018)*. Köln: Global South Studies Center of the University of Cologne 2019, 163 Seiten**

Aus Anlass der 50. Jahrestage der Ereignisse und Bewegungen von „1968“ geriet die globale Dimension dieses Aufbruchs allzu leicht aus dem Blick. Es muss daher als höchst willkommen erscheinen, wenn hier – auf der Grundlage einer vom DAAD geförderten Kooperation zwischen der Universität zu Köln, der University of Cape Town und der Universidad de San Martín in Argentinien – der Versuch gemacht wird, diesen globalen Blick zumal auf den Globalen Süden und vom Globalen Süden aus zu verdeutlichen. Ebenso ist sogleich mit Freude zu registrieren, dass zugleich eine andere zeitliche Dimension angesprochen wird, wenn die Herausgeberinnen auf die Reformbewegung hinweisen, die 1918 von argentinischen Universitäten ausging und